



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1915**

422 (31.8.1915) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-324889](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-324889)

Bezugspreis: 30 Pfg. monatlich,  
Bezugslohn 30 Pfg., durch die  
Post einbez. Postnachschlag M. 5.72  
in Vierteljahre. Einzel-He. 5 Pfg.  
Anzeigen: Normal-Beile 30 Pfg.  
Lebens-Beile ..... 1.20 M.

# General-Anzeiger

der Stadt Mannheim und Umgebung

# Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag)

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung

Zweigschriftleitung in Berlin

Schluss der Anzeigen-Aufnahme für das Mitteilungsblatt morgens 9 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 3 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Technische Rundschau; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Rundschau; Wandern und Reisen sowie Wintersport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 422.

Mannheim, Dienstag, 31. August 1915.

(Abendblatt).

## Weitere Fortschritte gegen Riga, Wilna und Grodno.

### Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 31. Aug.  
(M. Kuntlich.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besondere Ereignisse.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls  
von Hindenburg.

Der Kampf an dem Brückenkopf südlich  
von Friedrichstadt ist noch im Gange.

Endlich des Nymen bringen unsere Trup-  
pen gegen die von Grodno nach Wilna  
führende Eisenbahn vor. Sie machten  
2600 Gefangene.

Auf der Westfront der Festung Grodno  
wurde die Gegend von Rowy, Dwor und  
Rusnica erreicht.

Bei Grodno gab der Feind vor unseren  
Angriffen keine Stellung am Or-  
tande des Fortes von Bialyok auf.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls  
Prinzen Leopold von Bayern.

Der Uebergang über den oberen Ra-  
row ist stellenweise bereits erkämpft.  
Der rechte Flügel der Heeresgruppe ist im  
Vorgehen auf Penzau.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls  
von Mackensen.

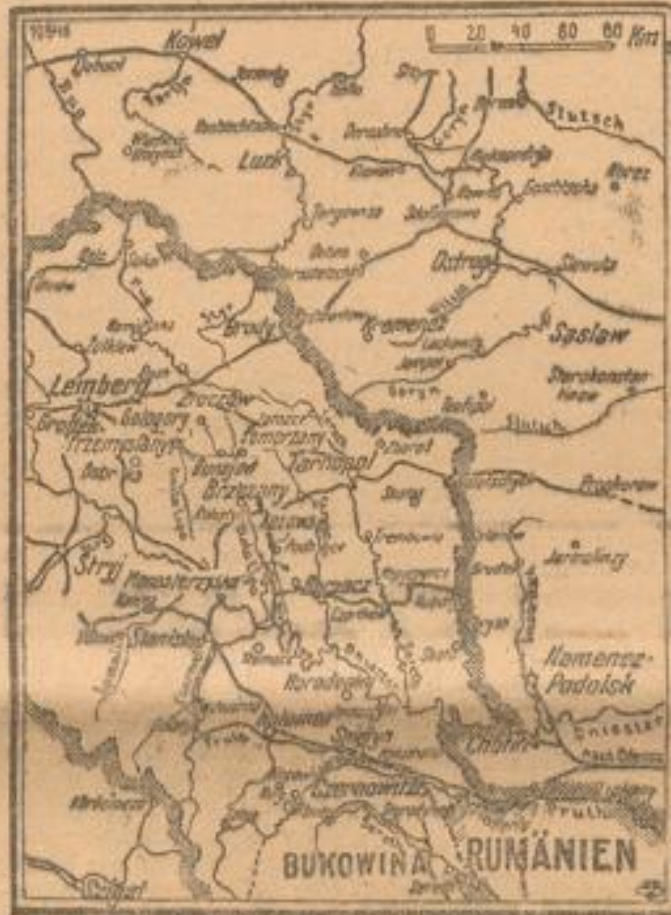
Die Verfolgung erreichte den Ruch-  
wicz-Küsten. Feindliche Nach-  
haken wurden geworfen. 3700 Ge-  
fangene fielen in unsere Hand.

#### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Verfolgung der nördlich von Brze-  
zany durchgedrungen deutschen und öster-  
reichisch-ungarischen Truppen wurde an der  
Strupa stellenweise durch einen Gegen-  
angriff russischer Kräfte auf-  
gehalten.

#### Oberste Heeresleitung.

Vom linken Flügel der Armee des General-  
feldmarschalls von Hindenburg wurde am  
28. August berichtet, daß er in Gesechen nörd-  
lich von Haus und Schönberg den Weg zur  
gewonnen. Dieser Heeresteil näherte sich damit  
im Süden von Riga die Duna etwa in Rich-  
tung auf Friedrichstadt. Seit dem  
14. August sind nun Truppen des General-  
feldmarschalls Below im Kampf um den Brückenkopf süd-  
lich von Friedrichstadt. Eine Entscheidung ist  
nach dem heutigen Bericht noch nicht gefallen.  
Der Kampf geht noch weiter, aus der Dauer  
kann man ohne weiteres auf die Festigkeit der  
Besetzung wie auf die Wichtigkeit des umstrittenen  
Punktes schließen. Und wichtig genug ist er in  
der Tat. Bei Friedrichstadt, einem Städtchen  
von 6 bis 7000 Einwohnern haben unsere  
Truppen nach heftigen Kämpfen nordöstlich  
von Haus und Schönberg, also in dem Raum  
zwischen den Quellflüssen der Mariänschen Ra-  
wa und der Duna, namentlich die Duna er-  
reicht und sind im Kampf um den Uebergang  
begriffen. An der Mündung der Duna liegt  
bekanntlich Riga mit der Festung Dünaburg.  
Von Friedrichstadt bis Riga ist der Lauf der  
Duna noch etwa 70 Kilometer lang, die direkte  
Entfernung von Riga, das unsere Truppen  
schon seit längerem besetzt haben, beträgt nur  
etwa 40 Kilometer. Russische Blätter hatten  
angenommen, der Vormarsch der Armee Below



Zum Durchbruch in Ost-Galizien.

werde in gerader Richtung auf Riga erfolgen  
und eine Hemmung dieses Vormarsches durch  
das Sumpfgelände zwischen Ritsa und Mias  
erwartet. In Wirklichkeit hat der Vormarsch  
weit nach Südosten ausgeholt. Riga ist jetzt  
genau so wie ein weit vorgeschobener  
Posten der russischen Front, die südlich von  
Riga schon weit nach Osten zurückgedrückt ist.

Die Operationen gegen Wilna und  
Grodno nehmen ihren Fortgang. Die von  
Kowno und Ostia heranziehenden Truppen sind  
so weit gelangt, daß sie nach der Ausdehnung  
des heutigen Berichtes zu schließen nicht mehr  
allzuweit von der Bahn Grodno-Wilna stehen  
können. Diese wird also bald erreicht sein und  
damit dürfte das Geschick der Deutschen vor  
Wilna nicht mehr allzulange auf sich warten  
lassen. Der Ring um Grodno schließt sich  
immer enger. Das nach dem gestrigen Bericht  
erfüllte Vorgeschehen liegt etwa 40 Kilometer nord-  
westlich von Grodno, Rowy, Dwor, das  
jetzt erreicht wurde, etwa 20 Kilometer südwest-  
lich der Festung, man sieht also, ein konzentri-  
sches Vorgehen auf der ganzen Westfront.

Der seit dem 20. eingeleitete Kampf um den  
Uebergang über den oberen Radow hat an  
manchen Stellen schon zu Erfolg geführt. Das  
von dem rechten Flügel dieser Heeresgruppe  
nählich erreichte Prizany (auf manchen Karten  
Pruschan geschrieben), liegt links der Bahn  
Verst. Litwost-Ritsa, von dieser etwa 10  
Kilometer entfernt, die Entfernung von Ver-  
st. Litwost bis Penzau beträgt etwa 80 Kilometer.

### Ein spanisches Urteil über die Siegesaussichten.

m. Köln, 31. Aug. (Verb.-Telegr.) Die  
„Kölnische Zeitung“ meldet: Einer unserer  
Mitarbeiter schreibt und: In seinen militäri-  
schen Bemerkungen zu den jüngsten kriegeri-  
schen Ereignissen in Polen sagt der  
Kaiserliche „Imparcial“: Was die Deutschen  
anbelangt, muß jeder Ausdruck der Bewunderung  
stillschweigen. Sie vereinen alles, eine  
unübertreffliche technische und organisatorische  
Vorbereitung, eine auf höchster gesteigerte

Tapferkeit, eine beispiellose Vaterlandsliebe,  
Zuversicht, Standhaftigkeit, Opfernmut. Wenn  
sie am Ende besiegt werden sollten, was  
allerdings höchst wahrscheinlich  
wird, so werden sie dennoch die ganze Welt  
zwingen, ihre Tatkraft ihre Disziplin und Moral  
anzunehmen. Die Völker werden von Deutsch-  
land lernen und wer von ihnen nicht lernen  
will, der wird den Schaden haben. Der künf-  
tliche Frieden wird, was man auch sagen  
mag, ein bewaffneter sein und die,  
welche die Hände in den Schoß legen, werden  
dann ebenso schlecht fahren, wie in den jetzigen  
Kriegen Russen, Franzosen, Belgier und Eng-  
länder; denn, wenn man ehrlich sein will, kann  
niemand glauben, daß die Verbände  
den die Gewinnenden sind. Ihr  
System ist ein passiver Widerstand, ein Ab-  
warten, ob Deutschland und Österreich-Ungarn  
siegend sich erheben. Es ist, als ob ein Ring-  
kämpfer den Sieg von der Ermüdung erhofft,  
die sein Gegner durch das Ausstellen der Faust-  
schläge vielleicht erleidet. In Frankreich hat  
man von der Eroberung Joffres gesprochen.  
Das ist sehr lateinisch. Auch in Spanien ver-  
langte man leinerzeit die Ausfahrt unserer  
Kriegesgeschwaders von Santiago de Cuba, wie  
man beim Stierkampf nach neuen Pferden  
schreit. Nichts desto weniger hat Joffre, ohne  
ein Wort zu sein und ohne eine Spur von  
einem wahren Heerführer zu haben, Frankreich  
gerettet, indem er ein Heer, dessen moralische  
Kraft gering war, reorganisierte. Joffre hat in  
dieser Hinsicht alles, was er tun konnte, getan,  
dann Seere, wie das deutsche oder das spanische  
zur Zeit der Größe Spaniens lassen sich nicht  
improvisieren, können nicht erfunden werden  
und entstehen nicht kraft einer vorübergehenden  
Wirkensänderung.

### Grodno wird aufgegeben.

Der Kampf will wissen, daß laut einem amt-  
lichen Telegramm aus Petersburg die Festung  
Grodno, nachdem sie ihre Aufgabe als

Stützpunkt der dort noch stehenden russischen  
Armee erfüllt hat, gleichfalls aufgegeben wer-  
den soll.

### Die Erstürmung von Nowo- Georgiewsk.

In „Waldbergs Handels-Tribünen“ vom  
26. 8. berichtet aus Berlin ein Sonderbericht-  
erstatter, der beim Sturm auf Nowo-Georgiewsk  
zugegen war: Es kann keine Rede von einer  
energischen Verteidigung der unsicheren  
Festungsanlage seitens der Russen sein. Die  
Festungswerke fielen in die Hände der Deut-  
schen, ohne daß sie einen nennenswerten Scher-  
den erlitten haben. Die gefangenen Soldaten  
waren gut gekleidet, und Munition fand sich am  
Platz in reichlichen Mengen. Die Gefangenen  
berichten, daß die Soldaten mit Muterei  
brachten, als die deutschen Sturmkolonnen an-  
rückten.

Die Verluste der Deutschen bei dem ganzen  
gewaltigen Vorstoß im Osten werden als gering  
bezeichnet. Die moralische Überlegenheit  
über den Gegner ist unbestritten groß und wird von  
jedem einzelnen Soldaten empfunden. „Ich  
stehe vom Osten zurück mit der Ueberzeugung,  
daß die Lage der Russen rettungs-  
los ist, und daß die Deutschen imstande  
sind, ihren Vormarsch so weit fortzu-  
setzen, wie sie immer wollen.“

Einen unergiebigen Anblick bot die  
Parade vor dem Kaiser und Hin-  
denburg nach dem Sturm.

Einen starken Eindruck macht auch die ener-  
gische Art, mit der sich die Deutschen an die  
schwierige Aufgabe der Verwaltung machten. In  
einem Lande, wo jede Spur einer kommunalen  
Selbstverwaltung fehlt, arbeitet eine Handvoll  
deutscher Zivilbeamter im Verein mit schnell ge-  
bildeten polnischen Bürgerkomitees. Dem in  
hoher Stellung befindlichen ihre tiefe Trauer  
über das Elend aus, in das das Land durch  
den Krieg geführt ist.

### Englische Hoffnung auf den russischen Winter.

London, 31. Aug. (M. Kuntlich.)  
Die Morning Post meldet aus Peters-  
burg vom 29. August: Es ist fast nicht zu  
verzeichnen, was die Emsichtigkeit des allge-  
meinen Rückzuges der Russen unterbricht. Die  
Nachricht, daß die Russen die Festung Brest  
und die Brücken zerstört haben, nachdem sie die  
militärischen und anderen Vorräte entleert  
haben, hat eine große Erleichterung verursacht.  
Es ist eine Entspannung wie nach einem Jahr-  
ziehen. Es tut weh, aber es bessert die allge-  
meine Lage. Die Kämpfe dauern fort, aber  
isoliert, ohne daß die Deutschen eine große  
Schlacht erzwingen können. Man erwartet,  
daß der Kampf, den die meisten demokratischen  
Länder moralisch nicht aushalten können,  
zwei oder drei Monate dauern, wo  
dann der Feind in dem verwüsteten Lande dem  
russischen Winter gegenübersteht.

### Der russische Tagesbericht.

Petersburg, 31. Aug. (M. Kuntlich.)  
Der Große Generalstab gibt bekannt: Bei den  
Stellungen westlich Friedrichstadt dauerten  
die Kämpfe im Laufe des 28. und 29. August mit  
gleicher Hartnäckigkeit an. In der Entwicklung  
ihrer Operationen griffen die Deutschen gleich-  
zeitig unsere Truppen in der Gegend des Eisen-  
bahnabzweiges Grodno-Rusnica an und das Dorf  
Wirkowo an.

In der Richtung von Dünaburg keine  
wesentliche Veränderung. An einigen Punkten  
gingen unsere Truppen am 28. August zur  
Offensive über. In der Richtung auf Wilna

neben die Kämpfe auf annähernd derselben Front weiter. In der Gegend von Oltia ver- suchte der auf das rechte Ufer des Njemen über- gegangene Feind am 20. August in der Richtung auf Orel vorzudringen. Auf dem übrigen Teil der Front längs des Mittelländes des Njemen und dem Süden bis zum Raufe des Pripiet legten unsere Armeen, gedeckt durch Nachhut, den Rückzug fort. Dies wies am 20. August eine Reihe deutscher Angriffe in der Gegend von Ljuff ab und fügten dem Feinde große Verluste zu. Weiter südlich brachten Nach- huten die hartnäckige Offensive harter feindlicher Kräfte westlich der Linie Pruschan, Goro- deh zum Stehen. Nachdem der Feind in der Gegend von Bladimir Wolynskij seine Truppen umgruppiert hat, führte er in der Nacht vom 20. August die Offensive mit harten Kräften in der Richtung auf Bladi- mir Wolynskij und auf Luck fort. Rörd- lich des Dniepr entwickelten sich Kämpfe an den beiden Ufern der Styr.

### Der Kampf um die Dardanellen Der neue Sieg.

Konstantinopel, 31. August. (W.Z. Nichtamtlich.) Meldung des Wiener Korrespondenten. Die Blätter betonen die Bedeutung des neuen Sieges an den Dardanellen, der die allgemeine Ueberzeugung bestärkt habe, daß der Feind die Täler von Anaforta nicht werde halten können. Nach ergänzenden Meldungen von den Dardanellen werden die Verluste des Fein- des in den Kämpfen der letzten drei Tage, die Verwundeten mit eingerechnet, auf 20.000 Mann geschätzt. Die Gefangenen erklären, daß die Verluste diese Zahl übersteigen. Nach den fruchtlosen Kämpfen der ersten Tage begann der Feind die Angriffe am 26. August wieder. Er erlitt jedoch neuerdings eine schwere Niederlage.

### Vom österreich-italienischen Kriegsschauplatz.

#### Italienische Falschmeldungen.

Wien, 31. Aug. (W.Z. Nichtamtlich.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Im italienischen Generalstabsbericht vom 21. August wird behauptet, daß ein Geschwader österreichisch-ungarischer Flug- zeuge die Stadt Udine überflogen hat; da- gegen 14 Bomben abgeworfen, 5 Einwohner, darunter 1 Frau und ein Mädchen tödlich und auch Privatbesitzer beschädigt. Die Meldung ist tendenziös.

Das österreichisch-ungarische Luftgeschwader belagte in Udine den Bahnhof und das Insti- tut Tecnico, alles Objekte, die zur Zeit zu militärischen Zwecken dienen, mit Bomben.

Der italienische Generalstabsbericht vom 21. August enthält die Mitteilung, daß die Ita- lienser sich des Strino-Tales im Tonale be- mächtigten und dort 8 Baracken in Besitz nahmen.

Ueber die weiteren Ereignisse ist vorweg sich der italienische Bericht seitdem gründlich aus, da- her ist es nicht uninteressant festzustellen, daß die Kämpfe in dem hier erwähnten Strinotal eine ganz andere Wendung genom- men haben, als es aus dem italienischen Bericht ersichtlich ist. Upiere Truppen warfenden Feind, der längs der Tonale- Straße angriff, am 25. August vollstän- dig über die Grenze zurück. Das Strinotal im Tonale ist gänzlich in unserer Gewalt; desgleichen die dort be- findlichen Baracken.

### Friedrich und die große Koalition.

In der vom E. Fischer'schen Verlag veran- stalteten „Sammlung von Schriften zur Welt- geschichte“ ist vor kurzer Zeit ein Bändchen von Thomas Mann: „Friedrich und die große Koalition“ erschienen.

Es bietet den Deutschen einen starken Rück- halt zu sehen, wie ihre geistigen Führer, unter die Thomas Mann ohne Zweifel zu zählen ist, so verschieden sie sonst in jeder Beziehung sind, auf die große Frage, die zu lösen jetzt unsere höchste Aufgabe ist, nur eine Antwort haben: „Deutschland kann und wird nicht zu Grunde gehen, es wird aus diesem Kriege glorieux und verjüngt hervorgehen und stärker und mächtiger dastehen, als zuvor.“ Diese Antwort bekommt dadurch doppeltes Gewicht, daß sie aus dem Munde eines Bestimmten kommt, eines nächsten Nagenden, der tief über die Dinge nachgedacht hat, und seinem Weis nach eher zur Verneinung als zur Bejahung neigt.

Dem eigentlichen „Abriß“ über Friedrich dem Großen schließt Mann einige allgemeine „Be- denken im Kriege“ voraus. Er schreibt: „Er- innern wir uns des Anfangs jener nie zu ver- gessenen Tage, als das nicht mehr für mög- lich Gehaltene bereitbrach! Wir hatten an den Krieg nicht geglaubt, unsere politische Ein- sicht hatte nicht ausgereicht, die Rohwendigkeit der europäischen Katastrophe zu erkennen.“ — „Unglück! Es war Meinungs, Befreiung, und ein- maliges, und eine ungewohnte Hoff-



### Der italienische Bericht.

Rom, 31. Aug. (W.Z. Nichtamtlich.) Anti- tischer Kriegsbericht vom 20. August, abends 6 Uhr: Im Saganatal hatten wir durch Gefangenen gegen den Gima Gista (2165 Meter), der unsere Stellung am Monte Salabio im Nordwesten beherrscht, ist, daß dieser Gipfel von einer stärkeren feindlichen Artillerieabteilung besetzt war.

Am 20. August wurde der Gima Gista durch unsere Truppen angegriffen und trotz des Feuers der zahlreichen feindlichen Artillerie er- obert und besetzt.

In Ägenta eröffnete der Feind nach längerer Ruheperiode seine erbittertesten An- griffe gegen unsere Stellung am kleinen Pal wieder. Wie immer wurde er zurückgeschlagen.

In der Niederung von Fittsch war es un- sere Truppen bereits seit einigen Tagen gelun- gen, über diesen wichtigen Marschfeldern hinaus vorzudringen. Rumeebe beherrschen sie ihn auf starken Stellungen und sperren die Zugänge von Fretti und vom oberen Monas und vom Tale von Stabent aus. Anlässlich, uns zurückzuzie- hen, eröffnete der Feind in gewohnter Weise das Artilleriefeuer auf die Ortschaft Fittsch und bewirkte einige Feuerbrünste.

Im Abschnitt von Tolmeina meldet man neue Fortschritte unserer Truppen, die unter vielen Schwierigkeiten erzielt wurden.

Auf den Höhen der Nordfront des Plateaus und auf dem Kasch-räume der Feind infolge geschickten Vordringens unserer Truppen einige Schützengraben, die mit Leichen, Waffen und Munition besetzt wurden.

Unsere Klänge setzten sich und erfolgreich ihre Aufstiege fort, die stets auf militärisches Ziel gerichtet sind. Sie bombardierten gestern die Eisenbahnstation Bogrovo, das bedeutendste feindliche Lager bei Kofonjezica und das Mu- nitionsdepot in Celanova. Unsere Flieger lehrten unversehrt zurück.

### Der Kampf gegen Englands brutale Gewalt Herrschaft. Englische Eingeständnisse.

London, 31. Aug. (W.Z. Nichtamtlich.) „Labour Leader“ schreibt: Die Rede des Reichs- kongress vor ungefähr sechs. Er befolgte die Praxis kriegsführender Staatsmänner, igno- rieren den Anteil, den die eigene Nation an der Entzündung der Undermanazine hatte und konzentrierte die Aufmerksamkeit auf den Anteil des Feindes. So jede Nation mit Schuldig ist, so ist es stets möglich, ein starkes Argument vorzubringen, und es wäre töricht, zu leugnen, daß der Königs Argument stark war. Es

wäre einfach töricht, die Behauptung bekämpfen zu wollen, daß die britische Regierung jetzt für kleine Nationen zu kämpfen vorgibt, während ihre letzte Krieg gegen die kleine Putschnation gerichtet war. Wir können auch nicht leugnen, daß England anerkannt wurde trotz der feier- lichen Erklärung, daß wir es nicht tun würden, und daß wir die Unabhängigkeit Marokkos und Persiens durch unseren Verbündeten verletzen ließen. Der Kaiser hat erklärt, daß Deutsch- land den Neutralitätsvertrag auf die Kriege beschränken wollte, in denen es nicht der An- greifen wäre. Grey soll runde diese Formel abgelehnt haben, weil sie die bestehende Freundschaft Englands mit den anderen Mäch- ten gefährden würde. Ob Grey diese Worte gebraucht hat oder nicht, so kann doch wenig Zweifel bestehen, daß sie den Taktiken ent- sprechen.

### Die Theorie vom Gleich- gewicht der Mächte.

London, 31. Aug. (W.Z. Nichtamtlich.) „The Economist“ erörtert die Theorie vom Gleichgewicht der Mächte und betont, daß Glad- stone und Salisbury sich diese Doktrin nicht zu eigen gemacht haben würden. Er sagt, die Verhättnisse „Deutschlands“ sind die Ver- stärkung Österreichs sowie von Italien, der englisch vertriebe, als die Politik der Erhaltung des Gleichgewichtes vertreten werden. Der Artikel schließt mit den Worten: Wenn das Gleichgewicht überhaupt einen Sinn hat und dem Welt und die Felle der britischen Politik darstellt, mag der Frieden nicht so entfernt oder so schwer erreichbar sein als manche Leute denken. Europa war sicherlich 1715 oder 1813 der Erhaltung nicht näher als 1913. Wenn es unsere Absicht ist, das Gleichgewicht auf der Grundlage von 1809 oder 1913 herzustellen mit solchen Abwägungen im Orient, die den Wünschen keiner Nation genügen, so könnte das Ziel in verhältnismäßig naher Zukunft erreicht werden, ohne daß man sich aus einer heillosen Erbschaft in unheilbares Elend und Bankrott stürze.

### Belgiens Bedeutung für England.

Die bekannte englische Militärschrift „Broad Arrow“ vom 13. 8. veröffentlicht einen Aufsatz von Dr. E. Miller-Maguire, dem folgendes zu entnehmen ist:

Heute wenden sich aller Blicke wieder von Polen nach Belgien, das seit jeher auf dem Feld großer Völkerbewegungen und berühmter Er- oberer lag und fast in jedem großen interna- tionalen Streit verwickelt war. Es war immer der Schauplatz der größten militärischen Operatio- nen der Briten, die nie die Früchte ihrer Seeberrschafft hätten ernten können, wenn Holland oder Belgien in feindlichen Händen gewesen wären. In wenigen Monaten nahmen die Deutschen ganz Belgien und einen beträchtlichen Teil von Frankreich, eine Aufgabe, für die der große Her- zog von Marlborough fünf Jahre brauchte. Unsere Führer verachteten zwar einst Lord Roberts, aber schon in vergangener Woche erklär- ten sie sich durchaus für zwangswise den ihm, den sie einführten würden, wenn das Volk nur danach rufen würde. Schade um die ungewöh- nliche Epier an Gut, Blut und Zeit, die nur dadurch veranlaßt sind, daß die Armeen nicht bei Jette fertig war. Wenn auch Deutschland zur See und im Handel ebenso machtlos ist, wie jemals in 1890 und 1870-71, so beherrscht es vorläufig doch Holland, das in allen Völkern eine so bedeutende Rolle spielte. Allerdings muß Holland augenblicklich außer Betracht bleiben. Jetzt steht, daß die Verbündeten seit letzten Okto- ber nicht wesentlich vorwärts gekommen sind, daß die neuesten Ereignisse bei Hooge und weniger Kilometer südlich Ouden, die französischen Fliegerfolge bei Saarbrücken nicht viel bedeuten, soweit es sich um Herbeiführung eines ent- scheidenden Sieges handelt. Jeder, der fröhlich letzte Woche aufmerksam liest, muß erkennen, daß die bloße Eroberung weniger Kilo- meter lediger Gräben noch nicht diesen Krieg beendigen kann. Wahr- scheinlich wird unsere lange und die viel längere, beinahe unermüdbare französische Front im nächsten Monat angegriffen oder die deutsche durch eine neue Offensive, ganz ähnlich der Polen veranlaßte und dort kriegsgläubige Kräfte vertheidigt werden, und zwar unter rücksichtsloser, völlerredensdringender Ver- wendung chemischer Kampfmittel. Aber auch die Verbündeten werden dem Feinde bald in allen, besonders an Munition gemachten sein und werden ihn, der weder Joffe umgeben noch sich zwischen diesen und French scheiden kann, zurückdrücken. Ohne Befreiung der See ist ein strategisches Vordringen des Feindes un- möglich, und frontale Angriffe sind für ihn bei den heutigen Kampfmitteln ganz aussichtslos. Ob sich nun unsere Hoffnungen auf neue Offens- sive der Verbündeten, Einführung der Wehr- pflicht in England, Vordringen frischer franzö- sischer Korps gegen den Rhein verwirklichen oder nicht, so steht doch, nach Ansicht schwerer militärischer Autoritäten ist, daß Belgien wieder erobert werden muß, durch überwältigende Kraft oder durch friedliche Diplo- matie, oder durch beide, bevor friedens- schließung möglich ist. Ein holländischer Be-

nung. Hieron sagten die Dichter, nur hier- von. Was ist ihnen Imperium, was Handels- herrschaft, was überherrschaft? Unsere Siege, die Siege Deutschlands — mögen sie uns auch die Tränen in die Augen treiben und uns nachts vor Blick nicht schlafen lassen, so sind bisher doch nicht sie bezeugen worden, man achte darauf, es gab noch kein Siegeslied. Was die Dichter begeisterte, war der Krieg an sich selbst, als Heimachtung, als stilles Rot. — Diese Rot werden wir ganz auflösen haben, wir werden ihre kühnere Wirkung bis zum letzten an uns erfahren müssen: „Unbefragt! Wir stehen am Anfang, wir werden um keine Prüfung betrogen sein. Friedrich, nach allen Heldentaten, war im Begriff unterzugehen, als ein gutes Glück, der russische Thronwechsel, ihn rettete. Und Deutschland ist heute Friedrich der Große.“ Deutschlands Sieg wird ein Paradoxon sein, ja ein Wunder, ein Sieg der Seele über die Neugier — ganz obengleich.“

Eingangs hat er die Begriffe „Kultur“ und „Zivilisation“ gegenübergestellt. Dieser haben wieder aneinander, kommt er zu der Fest- stellung: „Eines ist wahr: Die Deutschen sind bei weitem nicht so vertriebt in das Wort „Zivilisation“ wie die westlichen Nachbar- nationen; sie verfügen weder französisch-recom- munistisch damit heranzuziehen, noch sich einer auf englisch-bagatte Art zu bedienen. Sie haben „Kultur“ als Wort und Begriff immer vorge- zogen.“ Hieron anschließend wird über die Kathedrale von Reims gesagt: „Man macht Reims zur Festung, man stellt seine Kanonen in den Schotten des Doms, man posiert wieder auf die Mauer, und wenn der Feind

damach schließt so freischt man mit Hinstimme: „Die Zivilisation!“ Aber erheben, Messieren, hat die Kathedrale von Reims mit der Zivi- lisation durchaus gar nichts zu tun. Sie ist ja ein Denkmal christlicher Kultur, eine Wüste des Fanatismus und des Werglaubens und mühte der Zivilisation des jacobinischen Frankreich, wenn nicht ein Dorn im Auge, so doch minde- stens höchst gleichgültig sein. Das ist sie ihr auch; und der katholische Diktator, der die Beziehung beschien mühte, hatte lieber in seinem Wute mehr Ehrfurcht für das Belligium als die Etrogens, denen es im Interesse der Politik nicht verlohrt genug sein konnte.“ Und über das französische Volk: „Diese Nation nimmt Da- mmernde in Anspruch, es ist kein Zweifel. Jari und liebreizend wie es ist, darf das unbedingt entscheidende der Völler alles wagen. Rührt man es aber an, so gibt es Tränen aus schönen Augen, und ganz Europa erbebt in jorngem Rittergefühl.“

Ohne daß es eines besonderen Hinweis be- darf, leuchtet die Parallele der alten Freigeist mit der heutigen prägnant aus der Darstellung der Vorgeschichte des siebenjährigen Krieges heraus. Man wird in seiner Schilderung von dem Wesen geleitet: Deutschland war damals „Friedrich der Große“. Und alsdann sehen wir das hauptsächlichste Motiv, das uns auch jetzt den großen Krieg erbracht hat, in aller Schärfe ausleuchten: das große Mißtrauen. Das Miß- trauen der Völler gegenüber dem Jungen, dem Ungewohnten, Rücksichtslosgewesenen. Der König, der seine Jugend mit mehr oder weniger lächerlichen Dingen verbracht hat, ändert sich vom Tage seiner Thronbesteigung von Grund auf.

Statt eines weichen, äwigen Menschen im Stile Louis quinz, der von der Beschäftig- seines Jahrhunderts im höchsten Grade be- rührt ist, muß das vermundete Europa einen Selbstherrscher voll eisernen Willens- aufstiegs sehen. Einen Selbstherrscher, der von der instinktiven Könning seiner weltge- schichtlichen Mission erfüllt, keine Rücksicht kennt noch kennen kann. Seine Langes Ueber- legen erreicht er in zwei festen Angriffskrieges Schließen den Österreichern u. macht Wien es gegen eine Welt von Feinden zu verteidigen. Er hat sich eine Wehrmacht geschaffen, wie sie für die damalige Zeit unerbört war. Die Diplomaten der ganzen Welt zerbrachen sich die Köpfe, was die eigentlichen Absichten des ehr- geizigen Königs sein könnten. Er aber ver- stand seine wirklichen Absichten in einem Ruck zu veränderten, daß nach James Mißtrauen schon am Wage schien. Vor allen Dingen aber hatte er es fertig gebracht, daß sich das keine Kre- chen, über welches man zu lachen pflegte, neben das große Österreich stellen konnte, als gleich- berechtigt, ja als ausdagegebend. — Das vor allem war der Grund des unaustragbaren Miß- trauens. Europa kann sich nicht in die durch einen starken Willen geschaffene neue Lage um- denken. Alle anderen Gegenstände werden aus- geglichen, aber Dader untereinander verfeindet, nur in der Absicht, das neue Hindernis zu über- winden, es zu verdrängen; und so leben wir die großen Koalitionen entgegen.

Man ist, wie schon eingangs erwähnt, Bestim- mit und wußt wohl für diesen Fall noch mehr sagen will: Naturalist. Er sieht die Dinge mit kühlen, ruhigen Augen. Er ist nicht bezaubert

richterlicher sagt uns, daß die Deutschen, falls sie sich aus Frankreich durch Belgien zurückziehen, sich dabei auf eine ungeheure Reihe von verhängnisvollen Stellen stützen werden, im Vergleich zu denen die unüberwindlichen Stellen des Marschalls Mares (1710) die reine Spielerei waren. Antwerpen, Namur, das rechte Maas-ufer sind mit allen modernen Mitteln verstärkt, furchtbare Feldwerke verbinden Brüssel mit Lüttich.

Der „Lusitania“-Fall.

London, 31. Aug. (RWB. Nichtamtlich.) Der „Labour Leader“ macht darauf aufmerksam, daß die „Daily News“ am 4. August in einer Jahresübersicht des Krieges sagte: Es wird nicht gelogen, daß die „Lusitania“-Kollision an Bord führte, die bei der Untersuchung als Panikmord erklärt worden ist. Es hätte keine Einwände erhoben werden können, wenn ein deutscher Kreuzer sie erbeutet hätte. Der Artikel der „Daily News“ aber sagt: Die Deutschen rechtfertigen das Verbrechen mit der erlöschenden Fabel, daß sie Panikmord an Bord botte.

Unterseebootskrieg und englische Nahrungsmittelzufuhr.

Der Vorsitzende der Central-Nahrungsmittel-Kommission, Charles Dalrymple, wies in einer Ansprache an die „Morning Post“ vom 26. 8. der Regierung vor, daß sie die Vorschläge des von ihr ernannten Komitees für Lebensmittelversorgung in Kriegszeit zurückgewiesen habe. Das Komitee wollte die heimische Getreideerzeugung dadurch fördern, daß Weizen ungepflügt und mit Weizen besät werden sollte. In diesem Punkte sollten den Besitzern von Weizen gewisse Entschädigungen geleistet und ihnen ein Mindestpreis für ihren Weizen von 40 Schilling pro Quarter zugesichert werden.

Nach jahrelangigen Bemerkungen über die Mengen der Nahrungsmittelzufuhr schreibt dann Dalrymple weiter: Die ununterbrochene Getreideversorgung von Übersee hängt zum Teil von der baldigen Lieferung der Darbanelen ab, hauptsächlich aber von der Tätigkeit der feindlichen U-Boote und dem Umfange der Vernichtung von Dampf-Dampfern und anderen Lebensmittel bringenden Schiffen. Wenn, wie man in diesen Tagen annehmen darf, der Reibbau von U-Booten schneller vor sich geht, als ihre Vernichtung, und wenn — wie anzunehmen ist — deren Tätigkeit in der Folgezeit in der unferen Getreideerzeugung am geringsten sind, gegen unsere Nahrungsmittelzufuhr gerichtet ist, wäre es mehr als legitim, damit zu rechnen, daß das Brot des armen Mannes in 1916 und 1917 nicht teurer sein werde, als es im Frühjahr dieses Jahres war. Die amtlichen Ausweise der Lebensmittelpreise im Kleinhandel sind besorgniserregend und bedeutsam. Sie zeigen ein ständiges Steigen der wichtigsten Lebensmittel seit Kriegsbeginn. Im September des letzten Jahres waren die Preise gegen die Zeit vor Kriegsbeginn 10 v. H. höher, Anfang dieses Monats waren sie ohne Unterbrechung um 34 v. H. gestiegen, und sie steigen weiter. Brotkruste waren um 40 v. H., Fleisch durchschnittlich um 50 v. H. in die Höhe gegangen.

Der Zustand der englischen Kohlenarbeiter.

London, 31. Aug. (RWB. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureau: Die Konferenz der Regierungsbereiter und der Bergarbeiter von Südwales mit den Grubenbesitzern ist beendet. Wie verlautet, wurden gewisse Vorschläge gemacht, die dem ausführenden Ausschuss für Bergarbeit zur Entscheidung vorgelegt werden sollen.

Für und wider die allgemeine Wehrpflicht.

Der „Economist“ vom 21. August veröffentlicht einen Aufsatz von J. A. Fareer, dessen Ausführungen er sich zu eigen macht: Dreierlei Beweise für die Notwendigkeit der allgemeinen Wehrpflicht kommen in Betracht:

1. Der erste und einfachste, der möglicherweise die Einführung einer so verhassten Art der Sklaverei in dieses auserwählte Heim persönlicher Freiheit rechtfertigen könnte, wäre die Notwendigkeit einer großen Heeresvermehrung und die Unmöglichkeit, sie auf dem Wege freiwilliger Stellung zu erreichen. Keins von beiden ist erweisbar.

2. Ein zweiter von untergeordneter Bedeutung besteht darin, daß die Wehrpflicht als mehr „fair“ angesehen wird. Dann würde der Mensch im Kriege dem Krieg gleich werden, da die Freiheit des Gewissens ausgeschaltet wäre. „Fair“ ist aber nur Freiheit des Gewissens — d. h. seine moralische Befreiung im Heeresdienst oder in der Befolgung des höchsten Gebots — und sie ist allein beim freiwilligen System gewährleistet.

3. Der dritte Beweis ist der Beweis der Sparsamkeit. Obgleich der weiche dem Staat, d. h. den Ministern das Recht einzuräumen wollen, jeden ohne Rücksicht auf seine Wünsche zu dem „demokratischen“ Satz von 1/2 d pro Tag ins Heer zu stellen und so gegenüber den jetzigen hohen Soldaten zu sparen.

Der „Economist“ fragt ironisch, ob man diesen Satz auch auf die Offiziere und die Beamten des Heeresdienstes anwenden und damit eine Reduktion der Gehälter der Verwaltung und der anderen kostspieligen Einrichtungen von Staat und Kirche verbinden wolle. Dies Argument fällt also in sich zusammen. Das Ganze ist so unanständig, daß man nicht denken könnte, wie Lord Northcliffe und Lord George, die Stim haben könnten, es einem Parlament vorzuschlagen, das auf dem Aussterbeort steht und den eigentlichen Volkswillen nicht annimmt. Freue werden sie versuchen, das ganze Diktum des Vorschlages auf Lord Kitchener zu werfen, aber der ist zu schlau, um sich in den Händen des Northcliffe-George-Churchill-Trupps zu verfangen.

Gegenüber dieser dreifachen Beweisführung der Anhänger der Wehrpflicht werden nun fünf Einwände aufgestellt:

1. Militärische Wehrpflicht und industrielle Arbeitspflicht gehören zusammen; aber der Zweck der Vergleiche in Süd-Wales zeigt ihren Widerspruch gegen solche, der so stark ist, daß Lord George sein eigenes Gesetz nicht anwenden darf.

2. Allgemeine Wehrpflicht bedeutet Befreiung Irland, diese aber bedeutet keine Mute in vollständiger Form, d. h. völlige Loslösung vom Vereinigten Königreich.

3. Das gegenwärtige Parlament hat ohne Ratifikation nicht das moralische Recht, die allgemeine Wehrpflicht einzuführen.

4. Es ist unübersehbar, Männer zum Dienst außerhalb des Landes, etwa bei den Darbanelen, zu zwingen, und für den Heimdienst braucht das Kriegsministerium niemanden mehr.

5. Die allgemeine Wehrpflicht würde das Volk spalten und Opposition hervorrufen. Dann kann man aber nicht mit Erfolg Krieg führen.

Jetzt kommt es darauf an, durch kriegerische Leistungsfähigkeit zu Wasser und zu Lande, durch gesunde Finanzen, durch geschickte Diplomatie und Anwendung des gesunden Menschenverstandes bei dem großen Problem der künftigen Abrechnung des Krieges in einem schnellen und befriedigenden Abschluß zu bringen.

Sedan.

Die wenigen noch lebenden Kämpfer des Krieges von 1870/71 betonen mit jubelndem Herzen, daß das heutige Geschlecht der deutschen Nation, das heutige Heer und seine Führer und mit ihnen die junge deutsche Flotte in dem gegenwärtigen Kriege nicht nur die Ererbschaften einer großen Vergangenheit und den ererbten Ruhm treu gewahrt haben, sondern auch den geschicktesten Anforderungen, die die Zeit an sie gestellt hat, in glänzender Weise gerecht geworden sind. So manche Thatensatze, die in der vaterländischen Geschichte bisher einen hervorragenden Platz einnahmen, wird durch die Ereignisse des gegenwärtigen Krieges in den Schatten gestellt werden, und schon ist die Frage aufgeworfen worden, ob der Tag von Sedan noch fernher als nationaler Festtag gefeiert werden soll.

Aber wie möchten die Freude und die patriotische Stimmung dieses Gedankes nicht geschwächt sein. Denn der Sieg von Sedan ist nicht nur ein in seiner Art einzig dastehender militärischer Erfolg, sondern er bedeutet auch für alle Zeiten einen entscheidenden Wendepunkt der vaterländischen Geschichte. Vom militärischen Standpunkt betrachtet, ist er der einzige Fall der Gefangennahme eines schlagfähigen Heeres von mehr als 100 000 Mann in freier Feld. Die französische Heere, die mit Metz und Paris in unserer Gewalt gerieten, waren zwar zahlreicher, aber ihr Schicksal war mit dem der Heerung unübersehbar verbunden. Nehalich verhält es sich mit den 85 000 Russen, die vor kurzem mit Kono-Georgienoff in unsere Hände gefallen sind. Die Heerung Sedan hat diese Bedeutung für die Armee Mac Mahon's nicht, die Schlacht, die bei ihr geschlagen wurde, war eine Feldschlacht. Rube an 100 000 Gefangene lieferte uns vor einem Jahre auch die Schlacht von Tannenberg, aber nicht durch den einheitlichen Akt einer die feindliche Gesamtmacht umfassen den Kapitulation, sondern durch die innere Auflösung der feindlichen Armee und ihre energische Verfolgung. Und wenn beide Schlachten, die von Tannenberg wie die bei Sedan, Meisterstücke strategischer Vorbereitung und taktischer Durchführung waren, so darf doch, wenn man sie nach ihrer Bedeutung für den Verlauf und Ausgang des Krieges miteinander vergleichen will, nicht übersehen werden, daß bei Sedan ein um vieles größerer Bruchteil der feindlichen Gesamtmacht der Vernichtung anheimfiel als bei Tannenberg. Ueberdies wurde durch die Kataklyse von Sedan auch das Schicksal der übrigen, in Reich eingeschlossenen Teile der kaiserlichen Armee von Frankreich befestigt und der Weg nach Paris, dem Herzen des feindlichen Landes, frei gemacht. Das auch der einst gewaltige Herrscher des letzteren, Napoleon, bei Sedan in Gefangenschaft geriet, erhöhte den Ruhm des Tages. Die größte, bleibende Bedeutung aber, die dieser Tag für uns hat, besteht darin, daß er der wahre Geburtsort des wieder erstandenen Deutschen Reiches ist. Die Zahl der Sterne am deutschen Himmel hat sich seitdem in erfreulicher Weise vermehrt, und so weit will, erfüllt sich unsere Hoffnung, daß ihrer noch mehr und vielleicht noch heller leuchtende in naher Zeit aufgehen werden. Aber den Stern von Sedan werden sie schwerlich überstrahlen.

Dann laßt uns den Tag seines Erscheinens nach wie vor feiern, schlicht, aber im Waffengekleid dieses Jahres weidener als je, und mit dem erneuerten Glauben, den uns von mächtigen Feinden aufzunehmenden Krieg mit dem vollen Einsatz von Gut und Blut zu siegreichem Ende zu führen, eingedenk der Mahnung unseres großen Dichters: „Was Du ererbst von Deinen Vätern hast, erwidert es, um es zu besitzen!“

v. Winter, General d. Inf. 3. B.

Der Hanfa-Bund über die Preis-Teuerung.

Das Präsidium des Hanfa-Bundes hat auf Grund der Gutachten der in den Ausschüssen seiner Kriegszentrale vertretenen industriellen, kaufmännischen, gewerblichen und Angestellten-Kreise folgendes beschlossen:

Der Hanfa-Bund blüht mit Besorgnis auf die fast zunehmende Preissteigerung notwendiger Gegenstände des Lebensbedarfs. Die dadurch herbeigeführte Erschwerung der Lebenshaltung weckt Volkswirtschaftlich und ernste Bedenken hervorzurufen. Der Hanfa-Bund weiß, daß die von ihm vertretenen Kreise des Handels, des Gewerbes und der Industrie alle ungenügenden Uebersteuerungen scharf verurteilen; er ist davon überzeugt, daß auch in der Landwirtschaft dieselbe Auffassung besteht. Rucherrische Kriegsgewinne auf Kosten der Lebenshaltung der breiten Massen unseres Volkes müssen, wo es auch sei, scharf bekämpft werden. Zur Aufklärung, und wo solche etwa vorgekommen sind, sollte sofort eine umfassende und objektive Untersuchung der Gründe der Teuerung von der Reichsregierung, unter Zugiehung von Vertretern der verschiedenen Erwerbsgruppen und der Verbraucher, eingeleitet werden, damit die Frage, wer an solchen Versteuerungen schuld ist, aus dem Bereiche von Schlagworten und bloßen Ermahnungen, die sehr sehlerischen können, herausgehoben werde. Die Versteuerung wichtiger Lebensbedürfnisse ist vielfach, vielleicht in der weit überwiegenderen Mehrzahl der Fälle, aus derzeit unabwendbaren Faktoren, insbesondere aus der Abgeschliffenheit unserer Kriegswirtschaft, erwachsen. Die Schaffung einer zentralen, die Bedürfnisse und Interessen aller Erwerbsgruppen und der Verbraucher unparteiisch abwägenden Behörde zur einheitlichen Verrichtung aller Maßnahmen zugunsten der Volksernährung erscheint notwendig, ebenso, im Zusammenhang mit dieser Stelle, die Einföhrung örtlicher Ueberwachungs- und Preisregelungsbehörden, wie sie für das Wirtschaftsgebiet Groß-Berlin bereits vorsehen sind. Eine energische Anwendung der Beschlagnahmebefugnis in allen denjenigen Fällen, in denen wucherische Ausbeutung der Verbraucher oder wucherische Zurückhaltung von Vorräten zweifellos festgestellt ist, ist erforderlich. Dagegen ist es höchst bedauerlich, daß in Preußen diese Beschlagnahmebefugnis nicht den Kommunalverbänden, sondern den Verwaltungs- und Polizeibehörden überwiesen ist; eine Verringerung dieser Befugnis ist geboten, da diese Regelung eine Verkennung der unmissbaren Tätigkeit der Selbstverwaltung darstellt, die sich während des Krieges glänzend bewährt hat.

Die Durchhaltung unserer Viehbestände.

S. Dresden, 30. Aug. Der sächsische Tiergesundheitsinspektor, Oekonomierat Dr. Petermann, richtet an die Landwirte ein Mahnwort zur Durchhaltung der Viehbestände. Er empfiehlt folgendes: Zunächst suche man zu vermeiden, jeht schon den Vieh zu füttern, sondern richte sein Augenmerk darauf, daß alles irgend in der Wirtschaft zu Gebote stehende Gutsfutter verwendet wird; dabei strebe man danach, gerade das im besten Wirtschaftszustand stehende Grünfutter nicht zu frühzeitig wegzunehmen, weil dessen Rohwuchs in der jetzigen Zeit nicht mehr so ergiebig ist wie im Frühjahr. Das beim Ausnehmen von Frühgrünstoffen noch grün und frisch gebliebene Kartoffelkraut kann man getrost in keinem Mengen an Rinde- und Schwelms verfüttern; ferner können Rinde- und Krautblätter, an den unteren Stellen weggelassen und mit Stroh vermengt, unsern Vieh gute Dienste tun und den Nährwert erhöhen. Amalieren, wenn man die Rinde nur möglich an den unteren Stellen entblättert. Wo man irgendwo Grün gewinnen kann, soll man dies tun, um die Rindermenge zu vermehren. Alle Fluren, die beweidet werden können, müssen dazu verwandt werden; denn je mehr und länger man die Tiere im Herbst weiden kann, um so mehr kann man Futter für den Winter haben. Weiter ist zu empfehlen, seinen Viehbestand

von Autorität und Geschichts-tradition, wie sie sich in den Schulbüchern breit macht. Das Bild von der Entstehung der großen Koalition, wie es sich in Manuscripten, nicht natürlich durchaus von dem allgemeinsten Standpunkt aus, Friedrich erscheint als ein vollkommenes Wesen. Selbst verschlossen, niemandem seine wirklichen Gedanken verrätend, zeigt er höchstes Maß an Vertrauen gegen jedermann. Er vertritt über eine unerschütterliche Arbeitskraft, der er überaus große Geduld zur Bewältigung in seinem mündlichen Leben gibt. Sein Verhalten wirkt abstoßend: Schamlos, schlagfertig, alter Uniformrock. Sein einziges Vergnügen? Seine Philosophen zu brouillieren. Ein ganz wesentlicher Zug seiner Erscheinung ist auch der tiefe Weidensinn. Er führt den Krieg mit doppelter Erbitterung, weil er es mit zwei Weibern zu tun hat. Der Gedanke, von ihnen befreit zu sein, ist ihm unentbehrlich. — Die wirkliche Herrscherin des Frankreichs der damaligen Zeit, die „geborene Volkssohn“, die Bombadur ist armgläubig bekannt. Ueber die Kaiserin von Rußland, Elisabeth, läßt sich kaum sehr kurz, sie ist ihm die Weidensinnigste und die edelste Soldaten und hat angeblich „alcoholische Reaktionen“. Die dritte Frauengestalt, Maria Theresia, läßt er in wenigsten markanten Zügen in ihrer ganzen gewinnenden Anmut erscheinen. Für die edle Weidensinnigste Maria Theresia setzt er, daß ihr Friedrich schließend der hübsche Mann ist.

lands Herrscherin war tief verletzt — wie übrigens fast alle Monarchen Europas — durch den nicht vornehmenden Spott Friedrichs des Großen, aber einen Angriff auf eigene Faust wagte sie nicht, daran hinderte die geradezu widerwärtige Vorgesetztheit der preussischen Soldaten. — England war ebenfalls in seinem Selbstgefühl gekränkt und konnte schon wegen seiner traditionellen Feindschaft mit Frankreich, das damals Preußens Verbündeter war, kein Freund Preußens sein. Daß der englische König der Dattel Friedrichs war, gestaltete die Beziehungen nicht günstiger. — Sachsen liebgeliebt sehr mit den Preußen Preußens. Sein Minister aber, der Graf Brühl, der „1500 Verurteilungen über seinen Kopf besch“, wagte nicht sich offen mit ihnen zu verbinden und schwenkte hin und her. Er gab dem Wiener Kabinett die Bescheid, daß er mit Oesterreich gemeinsame Sache machen würde, wenn auch England angriffe. Als dieses aber ohne weiteres beseitigt war, Schweden anzugreifen und dadurch das Ansehen Preußens zu schwächen, rief Friedrich kaltblütig seine Reserven ein, verordnete seinen Untertan über dem Kanal, dem ein Krieg mit Preußen außerdem augenblicklich gar nicht gelegen war, und war kurz und gut zum Anschließen entschlossen. Vor dieser letzten Entschlossenheit schreckte das unvorhergesehene Oesterreich doch zurück und es blieb beim Alten, bis die Werbung von einer Seite kam, von der man sie nicht erwartet hatte.

Anf Oesterreichs Seite zu ziehen, um Friedrich politisch nicht zu lassen. Mit bewundernswürdiger Abigkeit machte er sich ans Werk und hatte es in den 5 Jahren bis zum Ausbruch des Siebenjährigen Krieges auch soweit gebracht, daß Friedrich tatsächlich völlig isoliert war und lediglich mit seinem Onkel, dem König von England einen Subsidienvertrag schloß. Die Einzelheiten dieser diplomatischen Sendung sind in höchst interessanter Weise geschildert. Mitunter ist man überrascht über die Analogie der diplomatischen Kunst und Just. Der einzige Unterschied war der, daß es damals galt Frankreich zu gewinnen, während diesmal die begabtesten Köpfe Rußlands vom festen Osten nach dem nahen Westen gelenkt werden mußten. Verändert, sagt Kautsky, werden Oesterreich und Frankreich alles tun können, was sie wollen, während aus ihren Zwischen Friedrich Augen zick. Am 17. Mai kam es zu dem Vertrag von Versailles zwischen Frankreich und Oesterreich. Friedrich der Große wußte nun, was ihm bevorstand: er rückte kurzentschieden, fragte in Wien an, ob und was man gegen ihn beschließen, und als die Antwort nicht genügend ausfiel überschritt er die Grenze — Sachsen. Hierüber wollen wir Mann feilschen: „Die sächsische Grenze? Aber Sachsen war ja neutral! Sachsen hielt ja gar nicht mit! — Das war ganz einseitig. — Friedrich fiel am 20. August mit 60 000 Schürbräuen in Sachsen ein.

sch ein Vorstellung davon. Wollen wir aber Friedrich hören, bevor wir Europa hören, so war, seinen Meinungen zufolge, dieser Rechtsbruch das Ergebnis etwa folgender Überlegungen und Erwägungen. Unbedingt mußte er sich Sachsen verschern, damit es sich nicht gegen ihn der Augenblick gekommen seien, auf die feindliche Seite schloß. Unter seinen Umständen durfte es gehen, wie Anno 44, wo Sachsen ihm mit dem Dole in den Rücken gefallen war. Durch die Besetzung des Landes, mit der die Entwaffnung des Heeres oder vielmehr seine Eingliederung in des Königs eigene Armee zu verbinden war, mußte er sich eine geschickte Operationsweise gegen Weiden schaffen. Eine weitere und rechtliche Neutralität gab es nicht zu verlieren. Mit dem Heeren, mit seinem blühenden Willen hand Sachsen auf seinen der Koalition, wenn auch schließend es gebildet hatte, solche Augenblicke manlich werden zu lassen. Tat Friedrich dem Buchhoden nach Unrecht, doch er eine Neutralität, die auf dem Papiere stand und deren Vertrat nicht auf dem Papiere stand, so handelte er in bitterster Notwehr. Er mußte Schuld auf sich laden, um die Schuld seiner Gegner an den Tag bringen zu können, mußte sich unbedingt des Preussers Rechts bemächtigen, dieses Tauschgeschäftes, auf dem er die Unmoralische Sachsen alle Welt würde nachweisen können.“

In dem Bewußte sind nur wenige Namen zu nennen, und wir können es auf das Verbalien belassen bei Beginn des Völkervertrages anwenden.

Kann leben wie den „Alten Reich“ in den Krieg ziehen und sich sieben Jahre lang mit allen mög-

genau nachprüfen und alle weniger leistungsfähigen Tiere abschaffen, um auf diese Weise das vorhandene Futter den leistungsfähigen Tieren zur Verfügung zu stellen. Dabei unterlasse man auf keinen Fall, die Rindkälber von bestimmten Zuchtstieren noch anzuzüchten. Wenn es auch höhere Kosten verursacht, als in anderer Zeit, so werden sie doch nach dem Kriege sehr gebraucht werden. Wenn auch die Ertragnisse aus der Milch sehr gering sind, weil weniger Fett und nur die Hälfte an Milch wie früher durchschnittlich erzeugt wird, so ist doch allen Landwirten anzuraten, die vermehrten Kosten nicht zu scheuen und die Durchhaltung anderer Viehbestände möglichst zu ermöglichen. Die Schweinehaltung wird natürlich nicht in der bisherigen Stärke betrieben werden können, jedoch ist es in allen kleinen Betrieben, je nach Größe und Gewinnung von Abfällen, möglich, ein, zwei und mehr Schweine zu wästen, und wenn die Kartoffeln eine solche Ernte bringen, als es der gegenwärtige Stand des Krautes noch dem letzten Regen erwarten läßt, dann werden auch genügend für Menschen und Vieh erzeugt werden. Auf jeden Fall muß die Regierung darauf bedacht sein, und möglichst viel Kraftfuttermittel zu billigeren Preisen zu beschaffen, und es müssen sich unsere Landwirte in der jetztigen schwierigen Kriegslage in die unvermeidlichen Verhältnisse fügen.

### Mannheim.

#### Die Organisation der Kriegsblindenfürsorge im Großherzogtum Baden.

Die letzte Sitzung des engeren Ausschusses des Mannheimer Bezirksausschusses für Kriegsblindenfürsorge beschloß sich ausschließlich mit der Frage der Blindenfürsorge. Zwecklos stellen die Kriegsblinden eine, wenn auch glücklicherweise nicht große, so doch ganz besonders hilfbedürftige Gruppe der Kriegswunden dar. Die mit der Blindenfürsorge zusammenhängenden Fragen erfordern besondere Behandlung und ganz spezielle Kenntnisse. Von diesen Erwägungen geleitet, hat der Landesauschuss Baden für Kriegsblindenfürsorge die Bildung eines besonderen Ausschusses für Blindenfürsorge beschlossen. Da dem Mannheimer Bezirksausschuss von Anfang an die Blindenfürsorge übertragen worden war, schien es selbstverständlich, den Sonderausschuss für Kriegsblindenfürsorge auf dem Bezirksauschuss Mannheim unter Leitung mehrerer Sachverständiger aus anderen badischen Städten zu bilden. Dieser Ausschuss wurde in der letzten Sitzung des Bezirksauschusses, zu der Vertreter des Landesauschusses Baden, des Ministeriums des Innern und Justiz, des Ingenieurvereins der Ingenieure Heidelberg und Freiburg, sowie der Blindenanstalt Griesheim eingeladen waren, angenommen. Der Ausschuss für Kriegsblindenfürsorge im Großherzogtum Baden besteht demnach aus dem Bezirksauschuss Mannheim und einem Vertreter des badischen Blindenvereins und des Blindenvereins Freiburg und Mannheim und der Anstalt Griesheim, Kreisverwalter Schmidt oder dessen Stellvertreter, sowie zwei Vertreter spät Blinden.

Folgende Richtlinien wurden für die Arbeit des Sonderausschusses festgelegt: Weiblich als auf allen anderen Gebieten der Kriegsblindenfürsorge muß in der Blindenfürsorge das Heimatsprinzip zur Geltung kommen. Es muß danach getrachtet werden, daß badische Blinde in badische Gegend, badische Blinden in badische Gegend, die Unversehrtenangehörigen von Heidelberg und Freiburg sind die zweckmäßigsten Zielgruppen für die erkrankten badischen Krieger, wo ihnen seit erkrankter Ehedauer mit Hof und Tot zur Seite stehen. Zum Aufenthalt während der Ausbildung zum Beruf kommen die Blindenheim in Mannheim, Griesheim und Freiburg in Betracht. Die Ausbildung zur Berufsarbeit ist für die Inopere und teilweise Gesunde des Blinden demnach nötig. Ebenso wichtig ist es auch, sie im Zusammenhang mit ihrer früheren Lebensverhältnisse, ihrer geistigen Umgebung zu erhalten. Der Sonderausschuss für Kriegsblindenfürsorge im Großherzogtum Baden will auf jedem möglichen Wege die Zahl und den zeitigen Aufenthalt der badischen Kriegsblinden feststellen, um ihnen in der Heimat Wohnung und Berufsaussicht gütlich werden zu lassen. Der Sonderausschuss

haben Hölzer Europas herumschlagen. Unerhörte Siege wuchsen mit vernichtenden Niederlagen; aber der unerschöpfliche Hauch des Königs überwand alles, bis seine weltgeschichtliche Mission vollendet ist. Man bringt das dämonische, übermenschliche dieses großen Helden zu reißender Geltung. Der „Kaiser Fritz“ mußte so hart, böse und unglücklich sein, um das Letztere zu können, was er geleistet hat. Er selbst kam sich grotesk und ungeschwerlich vor, und in diesem Sinne schreibt Mann:

„Juwelen möchte man glauben, er sei ein Kobold gewesen, der alle Welt Haß und Abscheu machte und alle Welt blieslegte, ein ungeschicklicher, bösser Troll, den umzubringen 100 Millionen Menschen sich vergebens ermanneten, da er entstanden und gelangt war, am große, notwendige Erdendinge in die Wege zu setzen, — worauf er unter Zurücklassung eines Anberaubtes wieder erstarb.“

Der König schlägt: „Er war ein Dämon. Er meinte zwar, daß er sich gepiepert habe, seine Jugend dem Vater, seine Mannesjahre dem Kaiser. Aber er war im Irrtum, wenn er glaubte, daß es ihm freigegeben hätte, es anders zu halten. Er war ein Dämon. Er mußte Unrecht tun und ein Leben gegen den Gedanken führen, er dürfe nicht Unrecht tun, sondern mußte Recht sein, damit ein großes Volk existenzfähig ist.“

Dem König ist außerdem noch ein offener Brief an die Redaktion des „Sonderauschusses“ beigegeben.

Max Werdand.

hofft, daß ihm reichliche Mittel zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellt werden.

### Aus Stadt und Land.

Mannheim, 31. August 1915.

#### Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet

Oberjäger Fritz Carl, 3. Schwebereibatt., wegen Tapferkeit vor dem Feinde in den Karpaten, Briefträger beim Postamt 1 Mannheim, mehrtägig Rheininspektör.

Wachwächter Siegfried Meiß, Teilhaber der Firma J. Meiß, Munitionfabrik, der seit Anfang des Krieges bei einem Artillerie-Regt. im Felde steht.

Ernennungen und Beförderungen im Postdienst. Der Großherzog hat dem Postsekretär Franz Sauerweinberger aus Weichenhausen — unter Ernennung zum Oberpostsekretär — eine Bureaubeamtenstelle 1. Klasse bei der kaiserlichen Oberpostdirektion Karlsruhe übertragen, sowie dem Postsekretär Leop. Schorr aus Malsbach zum Oberpostsekretär bei dem Postamt in Forstheim ernannt; dem Oberpostsekretär Otto Schrotz und dem Postsekretär Augustin Götter in Konstanz wurde der Titel Postsekretär verliehen.

Wiederannahme des Schnellzugverkehrs über Worms-Kamperthelm-Mannheim. Der kommende Winterfahrplan bringt die Wiederannahme des Schnellzugverkehrs auf der Strecke Worms-Kamperthelm-Mannheim, der seit dem Beginn des Krieges eingestellt war. Zunächst werden in der Richtung nach Mannheim zwei Schnellzüge über die angegebene Strecke geleitet. Es ist dies einmal der Nachmittagszug Köln-Mannheim-Karlsruhe-Basel D 112 u. D 109 Köln ab 8.02 nachmittags, Mannheim an 12.36 Uhr vormittags. Der zweite über Worms-Kamperthelm verkehrende Zug wird D 92 sein, welcher Wiesbaden 12.18 Uhr nachmittags ab, Mannheim an 2.01 Uhr nachmittags. Dieser Zug wird mit der Streckenverlegung auch in den Fahrzeiten verändert und zwar später gefahren. Er verläßt künftig Wiesbaden 12 Minuten später, um 12.30 Uhr nachmittags, ist in Worms 1.29 Uhr und in Mannheim 2.04. Die Rückkunft in Mannheim erfolgt nur 3 Minuten später als bisher, weil der Aufenthalt in Mainz um 9 Minuten vergrößert wird.

Mannheim-Berlin-Warschau. Demnach wird die Einführung eines Schnellzugspaares zwischen Berlin (Stobisch) und Warkau über Posen-Katitz-Bogd erfolgen. Damit wird zum ersten Mal für viele Teile Deutschlands eine durchgehende Schnellzugverbindung mit der polnischen Hauptstadt geschaffen. Die neuen Züge nach und von dem Osten erhalten in Berlin eine solche Abfahrt- und Ankunftszeit, daß unmittelbare an bestehende direkte Schnellzugverbindungen aus Süddeutschland und Mitteldeutschland angeschlossen wird. So kommen für Süd- und Mitteldeutschland die über Mannheim-Frankfurt-Köln-Kreisheim-Magdeburg seit dem Frühjahr verkehrenden direkten Schnellzüge D 179 und D 180 zwischen Berlin und Stralsund in Frage. Da die Züge D 179 und D 180 in Berlin ebenso wie die Warkauer Züge über die Stadtbahn geleitet werden, so kann der Verkehr am gleichen Berliner Bahnhof den Zug- und Wagenwechsel vornehmen. Von Berlin ab geht D 179 Stralsund 6.42 Uhr nachm., Mannheim 9.03 (Ankunft von Karlsruhe ab 8.36, von Stuttgart ab 4.44), Frankfurt 11.11, Kassel 2.30 vormittags, Magdeburg 6.32 und ist in Berlin Friedrichstraße 3.44 Uhr vormittags. Von hier geht es 9.42 weiter, Posen an 1.53 nachm., ab 2.15, in Katitz 5.39, in Bogd Kolischer Bahnhof 7.50, in Woiwitsch-Bogd 9.04 und in Warkau 10.40 nachm. In Posen wird weiter gehalten in Stary, Gdansk-Woia und Wajpanice. Der Verkehr der deutschen Züge ist in Stalmitzger ein selbständiger Fahrplan zur Erleichterung der Fahrten abzu. vorgehen. In umgekehrter Richtung verläßt man Warkau 6.36 Uhr vorm., Woiwitsch 8.14, Bogd 9.39, Katitz 11.49, ist in Posen 1.00 nachmittags, fährt dort weiter 3.25 und ist in Berlin Friedrichstraße 7.27 nachmittags. Dem gleichen Bahnhofs in Berlin fährt man mit D 180 weiter 9.42 nachmittags, aus Magdeburg 11.58, ist in Kassel 2.30 vorm., in Frankfurt 7.34, in Mannheim 8.59 vormittags, (Ankunft nach Karlsruhe an 9.48, nach Stuttgart an 1.11, in Stralsund 11.44 Uhr vormittags. Diese durchgehenden Verbindungen führen auf der ganzen Strecke alle drei Wagnisse.

Zum Schalleiter mit der Antobezzeichnung Kettler ernannt wurde der Hauptleutnant Friedrich Decker an der Volksschule in Kirchheim, K. Heidelberg, zum Schulleiter bestellt mit der Antobezzeichnung Kettler. Wegen der frucht- und zollfreien Beförderung von Lebensmitteln in größeren Mengen auf dem Eisenbahnweg an deutsche Kriegs- und Zivilbevölkerung in England und an deutsche Kriegs- und Zivilbevölkerung in Deutschland als Frachtgut sind unter den beteiligten Eisenbahngesellschaften bestimmte Vereinbarungen getroffen worden. Häufiger Austausch über die Abrechnung und Leistung der Verbindungen nach England, die Substitutions-Verpflichtung usw. werden die Witterungsverhältnisse.

Die Lage des badischen Arbeitsmarktes im Juli 1915. Eine interessante Veränderung in der allgemeinen Beschäftigungslage gegenüber den vorausgegangenen Monaten ist auch im Berichtswort

Zustand festzustellen. Nur bei der männlichen Bevölkerung ist insofern eine, wenn auch nicht erhebliche, Veränderung des Verhältnisses von Angebot und Nachfrage eingetreten, als bei einem Rückgang der offenen Stellen um 0.45 gegen Juni des J. und einer kleinen Zunahme der Zahl der Arbeitssuchenden (um 1.06) die Zahl der letzteren wieder höher geworden ist als die der verlangten Arbeitskräfte. Es kommen jedoch im Verhältnis auf 100 offene Stellen rund 107 Arbeitssuchende gegen 96 im Juni 1915. Im Juli 1914 belief sich diese Verhältniszahl auf 103. Bei der weiblichen Arbeitsbevölkerung hat die Beschäftigungslage ungefähr in den gleichen Grenzen wie im Vormonat; die Nachfrage übersteigt immer noch erheblich den vorhandenen Bedarf. (Stat. Mitteilungen.)

#### Vergnügungen.

Festlich-Abendfeier, J. L. B. Vereinstrage. Ein glänzendes Festspiel: Alexander Wolff, Eben Sanden und Wigi Maria gastieren in dem neuen Programm des Volkstheater, und zwar in dem vieraktigen Bühnendrama, dessen Verfasser der bekannte und berühmte Schriftsteller Holten-Pedersen in Berlin ist: „Kuliffensgaber“. Der Inhalt des Stückes ist das bekannte „Wajazzo“-Märchen, das uns hier in moderner Einleitung entgegenkommt. Walter Luzzinsch hat sich mit großem Erfolge einer Episode aus dem jetzigen deutsch-russischen Kampfe bemächtigt, dieselbe dramatisch bearbeitet und überlegt sein neues Werk heute der Öffentlichkeit unter dem Titel: „Die Nacht von Kornelowa“. — Damit auch der Humor in dem neuen Programm zur Geltung kommt, hat die Direktion eine Komödie: „Mein Kame in Spiesche“, ein Beispiel in drei Akten, auf den Spielplan gesetzt. — Zum Schluß sei noch einer schnellen Kulturzunahme Erwähnung getan: „Unsere Kusine als Weberin“.

#### Aus dem Großherzogtum.

Baden-Baden, 30. Aug. In der durch die Städte Mannheim, Karlsruhe und andere errichteten „Einkaufsgesellschaft“ für westdeutsche Städte u. d. S.“ wird sich die Stadtgemeinde als Mitglied mit einem Anteil von 5000 M. beteiligen. Der Zweck der Gesellschaft ist gemeinsamer, zweckmäßiger Bezug von Massenverpflegungsgegenständen auf gemeinnütziger Grundlage. Sie wird voraussichtlich zunächst die Kartoffelversorgung zur Aufgabe stellen.

Freiburg, 30. Aug. Der verchiedene Stadtrat Hermann Pfleger, eine in weiten Kreisen der Bürgererschaft bekannte und geschätzte Persönlichkeit. Er gehörte seit den letzten Erneuerungsarbeiten den Stadtratkollegium an und war vorher einige Jahre Mitglied des Bürgerausschusses. Er war ein Sohn des bekannten oberbayerischen Politikers und Abgeordneten Markus Pfleger in Berrach. Die sein Vater bekannte er sich politisch zur fortschrittlichen Volkspartei, deren Freiburger Organisation er als Vorstandsmitglied angehörte. Der Verein verliert in Herrn Pfleger ein hochverehrtes, treues und opferfreudiges Mitglied. Seine liebere altemännliche Art erwarben dem nun Verstorbenen auch in anderen Parteikreisen aufrichtige Sympathien.

#### Gerichtszeitung.

Heidelberg, 30. Aug. Eine blödsinnige Diebes- und Gelehrbande hatte sich vor der Strafkammer wegen zahlreicher Einbruchsdiebstähle, die vor allem in der Gegend von Heidelberg verübt wurden, zu verantworten. Insgesamt handelte es sich um 47 Diebstahl- und Einbruchsfälle. Die Diebesgesellschaft hatte es vor allem an Kellerdiebstahl, abgesehen, wobei ihnen hauptsächlich Wein, Champagner, Spirituosen, Fleisch, Schinken usw. in die Hände fielen. Bei Einbrüchen in Landhäuser hatten die Diebe Gegenstände im Werte von annähernd 1000 M. gestohlen. Der Wert sämtlicher gestohlener Waren und Gegenstände bezifferte sich auf ungefähr 8000 M. Das Gericht verurteilte den Tagelöhner K. Fürtz aus Ludwigsbach zu 8 Jahren Zuchthaus, den Elektrikanten W. Köhler und den Schmied Edu. Siebert aus Hochhausen zu je 6 Jahren Zuchthaus. Die Gelehrin Elseba J. Böhler erhielt 2 1/2 Jahre Zuchthaus, die übrigen Angeklagten erhielten Gefängnisstrafen.

#### Kunst und Wissenschaft.

Kochschulaufträge. Dr. Ing. Emil Probst, der Privatdozent an der Berliner Technischen Hochschule, hat einen Ruf als ordentlicher Professor der Ingenieur-Wissenschaften an die Technische Hochschule in Karlsruhe erhalten und angenommen. Das Reichsministerium den gesamten Eisenbahnen für Ingenieure und Architekten. Professor Dr. Ing. Probst hat seit Kriegsanfang als Kriegstechniker bei einem Festungs-Ingenieuramt Dienst und wird seine Lehrtätigkeit erst nach Beendigung des Krieges aufnehmen.

#### Büchertisch.

Zeitschriften. Zeitschriften. Eine vergessene Geschichte von Fritz Rechner. Mit Bildern von H. C. 2 1/2 Bände 1914 (Das Frauen-Gebäude Nr. 4). Ein schmerzhaftes, geländes Buch von wackelnder Fresse, doppelt willkommen zu einer Zeit, wo das gelandete deutsche Volk mit bedauerlicher Ruhe auf seine deutsche Kriegsgeschichte

Zeitschriften. Zeitschriften. Eine vergessene Geschichte von Fritz Rechner. Mit Bildern von H. C. 2 1/2 Bände 1914 (Das Frauen-Gebäude Nr. 4). Ein schmerzhaftes, geländes Buch von wackelnder Fresse, doppelt willkommen zu einer Zeit, wo das gelandete deutsche Volk mit bedauerlicher Ruhe auf seine deutsche Kriegsgeschichte

#### Für das Vaterland gefallene Badener.

Über den Bezirk von Bruchsal, Radfahrer Alois Dillmann von Bruchsal, Schütze Emil Kätz von Dillmannshausen, Robert Enghofer von Forstheim, Radfahrer Karl Göttrich von Neudamm, Radfahrer Philipp W. die von Schmal, Radfahrer August Schmid von Griesheim, Radfahrer Philipp Schler von Weidenau, Unteroffizier Fritz Baum von Hellingen.

#### Letzte Meldungen.

##### Der französische Bericht.

Paris, 31. Aug. (W.D. Reichamt.) Auf dem Bericht von gestern nachmittag: Am Abend des gestrigen Tages spielte sich an vielen Stellen in den Vergangenen ein heftiger Artilleriekampf ab, der von Wunden, Bomben und Handgranaten begleitet war. Die feindlichen Schützengraben in Courcelles wurden mehrfach beschossen. Die Nacht war in diesem Gebiet sowie auf der übrigen Front ruhig.

##### England gestattet die Durchfuhr gewisser Güter durch das Blockadegebiet.

Berlin, 31. Aug. (Von u. Berl. Bur.) Aus Amsterdam wird der P. J. gemeldet: Neuer meldet aus Washington: Der englische Botschafter hat der amerikanischen Regierung mitgeteilt, daß England die Durchfuhr gewisser in Deutschland und Oesterreich bestellter Waren durch das Blockadegebiet nach Amerika gestatten will.

##### Amerika liefert Landboote an England.

Berlin, 31. Aug. (Von u. Berl. Bur.) Aus Amsterdam wird der P. J. gemeldet: Die „Central News“ meldet aus New York: Die britische Regierung hat den Auftrag der britischen Regierung auf Lieferung von 100 Landbooten von einem größeren Typ als die bisherigen angenommen.

##### Wird Japan Rußland mit Munition unterstützen?

Berlin, 31. Aug. (Von u. Berl. Bur.) Aus Christiania wird der P. J. gemeldet: „Herald“ meldet aus Tokio: Die japanische Regierung hat sich mit der Frage beschäftigt, in welcher Weise Rußland durch Munitionslieferungen unterstützt werden kann. Ministerpräsident Graf Okuma reiste in Begleitung des Kriegsminister und des russischen Botschafters nach Tokio, um mit dem Kaiser zu konferieren. Der Kaiser hat die Vorklägung genehmigt.

Brasilien, 31. Aug. (W.D. Reichamt.) Der schlesische Volkszeitung zufolge hat Fürst-Bischof Vertram der scharfentschiedenen Landeskommission zur Fürsorge für bedürftige Krieger den Betrag von 25 000 Kronen spendet.

Berlin, 31. Aug. (Priv. Telegr.) Dr. S. J. meldet aus Lugo: Die Tribuna meldet den Tod des Generalmajors Castagnò, der am 30. J. starb.

Berlin, 31. Aug. (Von u. Berl. Bur.) Dr. S. J. meldet: Generaloberst v. Klud, der von seiner Verwundung wieder hergestellt ist, hat seine Kur in Wiesbaden beendet. Er ist gestern nachmittag auf der Durchreise in Straßburg eingetroffen, wo er von dort untergeordneten Verwundeten empfangen wurde. Generaloberst v. Klud, der vorzüglich ausreicht, richtete an den größten Teil der Mannschaften Anreden und erkrankte sich nach ihren Kriegserlebnissen.

Wien, 31. Aug. (W.D. Reichamt.) Der Vorkriegsminister Julius von Payer ist gestern früh in Belled (Ch. Kratt) gestorben.

London, 31. Aug. (W.D. Reichamt.) Die neueste Verlufliste nennt 182 Offiziere und 3526 Mann.

#### Geschäftliches.

Gesunde Jöhne zu besitzen, bedeutet für den Menschen das höchste Lebensglück. „Was gesund ist, hat verdaut“, lautet ein altes Sprichwort, welches noch vor Stunde der heutigen wichtigsten Wissenschaft längst zum Wahrspruch geworden ist, denn nur ein gesundes Gedächtnis ist im Stande, die Speisen so zu verdauen, daß dem Körper unnütze Arbeit erspart bleibt und die Verdauung in keiner Weise gehemmt wird. Ein verdauter Nahrungsmittel zur Erhaltung unserer Jöhne und gleichzeitig auch unserer Wohlbefindens finden wir in der regelmäßigen Verwendung der seit 26 Jahren von Berlin und Bismarck für die empfindlichen Jöhne-Gesunde Salzwasser aus Salzwasser-Bismarck.









